

# Gerechte Sprache

Lob und Bedenken der Leserinnen und Leser zum Gendern in der FR

## + Annette Kröhler, Udenheim

Gendergerecht schreiben und reden, das ist nicht einfach. Seit über 40 Jahren setze ich mich für die Gleichberechtigung der Frauen privat und beruflich ein, habe Anfang der 90er Jahre Frauenpersonalversammlungen organisiert, ebenso Ausstellungen zum Internationalen Frauentag, immer wieder auf Formblättern die rein männliche Form korrigiert – und habe in der Denkweise meines sozialen Umfelds Veränderungen erzielt. So sollte es gehen, aber jetzt schreibt uns der Mainstream vor, was gendergerecht ist. Die inklusiven Zeichen werden als Allheilmittel angesehen, sind jedoch für mich wieder ein Rückschritt in der Emanzipation: Frauen werden zu einem reinen Anhängsel an den männlichen Normalfall degradiert. Hörbar eine klare Dis-

kriminierung der Frauen – sie werden sehr deutlich angehängt. Diskussionen werden nicht geführt. Auch wird frau bei der kleinsten Kritik sofort als reaktionär, konservativ und alt bezeichnet (siehe Karin Dalka, „Der schwangere Patient“, FR vom 5. September). Bei vielen Organisationen habe ich meine Kritik geäußert, mein Fazit ist: plakativ und inhaltsleer ist vieles nur vorgeschoben, keine echte Meinung und Denkweise steckt dahinter. Uns mündigen Bürgerinnen wird vorgeschrieben, was gerecht ist. Das entspricht nicht einer offenen Gesellschaft, die Vorstellungen einiger zu Toleranz und Gleichberechtigung werden ungefragt übernommen. Die Frauen bleiben, wie schon sehr lange, auf der Strecke.

## - Rainer Jaxt, Rödermark

Spreche ich von einer Personengruppe, die durch bestimmte Kriterien definiert ist (z.B. Berufsausbildung, notwendige Qualifikationen, Funktion), die nichts mit ihrem Geschlecht zu tun haben, verwende ich das generische – zwei (oder noch mehr) Geschlechter umfassende – Maskulinum, also ‚Ärzte werden nach der GOÄ entlohnt.‘  
Sowie der Geschlechterunterschied eine Rolle spielt, kann ich dies durch entsprechende Adjektive verdeutlichen: ‚Männliche Ärzte haben immer noch bessere Aufstiegschancen als weibliche Ärzte (oder kürzer: Ärztinnen). Diverse Ärzte sind noch stärker benachteiligt.‘

Vorteil dieser Sprachregelung: Sie kommt nur dann zur Anwendung, wenn es wirklich von der Sache her notwendig ist. Dann kann man sich den „Luxus“, durch Gebrauch beider Formen den Satz zu verlängern, ruhig leisten. Auch erlaubt es das qualifizierte generische Maskulinum dem dritten Geschlecht, als selbständige Gruppe erwähnt zu werden, was bei den gendergerechten Wortneuschöpfungen („Journalist:innen“) unter den Tisch fällt oder sich bestenfalls im Doppelpunkt repräsentiert sehen kann. Eine stärkere Form von Diskriminierung ist wohl kaum vorstellbar.

## - Wolfgang Hahn, Dreieich

Mir ist durchaus bewusst, dass man das angesprochene Problem keinem bestimmten Sach-Thema zuordnen kann. Außerdem passt es nicht zu den gegenwärtigen Jubelbriefen zu „75 Jahren FR“. Ich selbst lese die FR seit meiner Studentenzeit in (West-) Berlin Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts. Die ideologisch bedingte Verunstaltung der deut-

lichen Sprache macht die Frankfurter Rundschau nun unleser- und ärgerlich.

Vielleicht können Sie jeder Ausgabe eine Präambel voranstellen, die die Gültigkeit des generischen Maskulinums für alle Genderformen bestätigt. Dies wäre eine explizite Anerkennung des Status quo der deutschen Sprache.

## +/- Sabine Görlitz, Saarburg

So ein Mist! Jetzt wollte ich, zuvor erleichtert oder gar ein klein wenig euphorisiert, die von Herrn Kaspar vorgeschlagene neue Gender-Schreibform bereits höchstpersönlich einsetzen, da stoße ich auf die erste Problematik. Schreiber:innen, Sachbearbeiter:innen, ja, das ginge! Aber: Redakteure und Redakteurinnen! Diese zwei Brocken sind unvereinbar! Und nun? Wie könnte man die ewige Zwietracht der beiden bloß lösen? Eventuell ist hier die Mathematik wieder einmal die Lösung. Alles lässt sich mathematisch erklären. Ich will es mal versuchen: Redakteure minus e gleich Redakteur. Doch wo ist das e hin? Und jetzt

sind mehrere Redakteure beleidigt. Dann vielleicht eine Gleichung: Redakteur mal e gleich innen. Und dividiert man, so nimmt man das e auf die andere Seite und erhält „eRedakteur:innen“ oder so ähnlich. Da fällt mir ein, was ist mit der nicht-binären Geschlechtsidentität? Benötigt diese nicht auch eine eigene Bezeichnung? Also Redakteur plus e plus innen gleich Redakteur+e+innen durch drei (weil es ja drei Geschlechter sind) macht Redakteur:e:innen. Und so hätten wir das Wort verdreigendert und alle wären erwähnt, sogar die vielen Redakteure im Büro. Viel Spaß beim Gendern!

## + Hildegard Weidemann, Rodgau

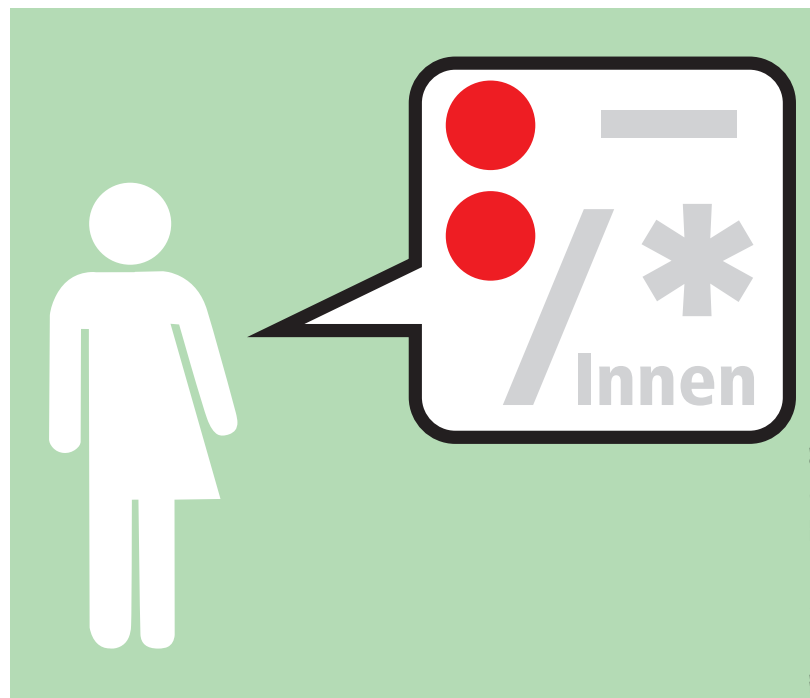
Liebe Rundschaumachende, ich bin hochofrend, dass endlich über die geschlechtsneutrale Sprache in der Rundschau geschrieben wird bzw. Sie sich damit auseinandersetzen, wie Sie es in Zukunft halten wollen. Ich ärgere mich ständig wenn nur die männliche Form benutzt wird, was erstaunlicherweise immer noch viel zu häufig in der FR vor-

kommt. Ich bemühe mich neutrale Bezeichnungen anzuwenden oder die, wie Sie schreiben, Partizipialform. Das ist ein Umgewöhnungsprozess aber wenn man mal damit angefangen hat stellt man fest, dass es viele geschlechtsneutrale Begriffe gibt. Manchmal passt im Text auch nur der Doppelpunkt oder das Sternchen, da nutze ich das Sternchen.

## + Samuel Ernst, Frankfurt

Ich finde es gut, dass Sie dieses Thema so offen diskutieren. Ich bin für eine Gleichstellung der Geschlechter, die sich auch in der Sprache ausdrückt. Ich habe nichts dagegen, dass die bisherige Dominanz des Männlichen in der Sprache durch eine sprachliche Gleichbehandlung abgelöst wird. Ich finde diesbezüglich jedoch Bezeichnungen wie KollegInnen schwierig, da in diesem Fall der männliche Kollege sprachlich hinten runter fällt und nicht

mehr vorkommt. Was spricht denn gegen die konsequente Nennung der weiblichen und männlichen Form? Also einfach immer zu schreiben: Leserinnen und Leser, Bäckerinnen und Bäcker, Lehrerinnen und Lehrer etc.? Ich fände das tausendmal besser als Gendersternchen, Binnen-I etc., da es optisch und ästhetisch für mich deutlich unproblematischer und flüssiger ist, so einen Text dann zu lesen (oder auch vorzulesen).



Illustrationen: FR-Grafik

## + Sigita Urdze, Darmstadt

Ich habe lange das Gendern abgelehnt. Tief im Innersten fand ich es gut, aber es war mir peinlich, mich dazu zu bekennen. Ich habe dazugelernt. Wahrgenommene Realität formt unsere Sprache. „Der Arzthelfer assistiert der Ärztin“ ist ein Satz, über den ich stolpere. Wenn ich ihn in allgemeiner Form sage, erscheint er mir unpassend angesichts dessen, was ich kenne. Sprache formt umge-

kehrt aber auch Realität. Der Satz löst bei mir Nachdenken aus. Ich frage mich, wieso ist das eigentlich so, dass ich darüber stolpere? Ja, Sprache soll schön sein. Aber Schönheit ist auch Gewohnheit. Wer entscheidet, dass Ärzt\*innen nicht schön aussieht? Eine meiner Töchter will DFB-Präsidentin werden – nicht DFB-Präsident, das würde sich wirklich merkwürdig anhören.